



## Phraseologie und Eigeninitiative

Persönlicher Blick auf die eigene Szene: Jazz in Zürich

Ich möchte im Folgenden von unserer eigenen Szene oder besser Community, also der Ronin Community, sprechen, weil ich diese von all den Szenen mit Bezug zum Jazz in Zürich am besten von innen her kenne, verstehe und selber mitgestalte.

Die MacherInnen des Unerhört Festivals werden gerne der Szene zugerechnet, die aktuelle „frei improvisierte Musik“ macht. Unabhängig von ihrem Stil, erlebte und erlebe ich von dieser Gruppe von Leuten aber ein waches und ehrliches Interesse an „anspruchsvollem, kreativem Jazz“ ganz allgemein wie es auch in der ästhetischen Vision des Festivals heisst. „Kreativ“ kann auch im Sinne von „eigenständig“ gelesen werden, bedeutet doch „create“ u.a. auch „etwas neu schöpfen, erfinden, erzeugen“. Der Fokus der Programmierenden scheint also nicht primär ein rein stilistischer oder ästhetischer zu sein, sondern eher ein arbeitstechnischer also poetischer. Das finde ich spannend, weil nicht dem ästhetischen Schulterchluss sondern der poetischen Dringlichkeit einer Persönlichkeit, Gruppe oder Szene Raum und Wichtigkeit gegeben wird.

Doch zurück zu „meiner“ Community. Für das Booklet der letzten CD Llyria (ECM 2010) unserer Band Ronin habe ich einen Text geschrieben, der die Bedingungen für das Entstehen eines eigenständigen Stils und damit auch einer eigenen Szene befragt. Es heisst darin:

„Musik wird oft eine universelle „Sprache“ genannt. Wenn wir zusammen Musik machen und hören, erscheint uns der dafür notwendige gemeinsame musikalische Code meist ganz selbstverständlich. Doch wie entsteht ein solcher Code und wie differenziert er sich aus? Wie entwickelt sich aus einer Sprache ein Dialekt, dann ein Slang? Wie entstehen charakteristische Phrasierungen, Verzierungen und rhythmische Legierungen, die von einer ganzen Gruppe von Menschen geteilt werden? Und wie festigt sich stilistische Verbindlichkeit? (...)“

Ronin Schlagzeuger Kaspar Rast und ich spielen bald dreissig Jahre zusammen. RONIN existiert seit zehn Jahren und spielt neben internationalen Tourneen und Festivalkonzerten seit sieben Jahren jeden Montag Abend im eigenen Club in Zürich. Am Nachmittag vor dem Montags-Konzert bieten wir jeweils einen zweistündigen öffentlichen Workshop an. Dieses langfristig angelegte Experiment fördert und fordert eine stetige musikalische Entwicklung. Sie entsteht aus dem Zusammenspiel, dem achtsamen Zuhören, dem kritischen und auch ironischen musikalischen und verbalen Dialog. An solchen Montagen essen und spielen wir zusammen. RONIN als sozial-musikalischer Organismus kreierte so mit der Zeit selbstständig eine eigene Phraseologie und geht ungezwungen aber konsequent seinen Weg. Obwohl ich als Komponist die meisten Stücke präzise auskomponiere, ist live irgendwann nicht mehr auszumachen, was komponiert, interpretiert oder improvisiert ist. Die richtige Spannung und die passende Dramaturgie eines Stücks müssen im Moment von der Band gefunden werden. So überlistet der Band-Organismus die Komposition und sich selbst. Denn Musik existiert nur, wenn sie erklingt, wenn die Luft schwingt, wenn Resonanz entsteht, zwischen Tönen, Klängen und zwischen Menschen. Gemeinsames Phrasieren ist nicht notierbar. Es kann nur erreicht werden durch Training, Geduld und Respekt: durch die Fähigkeit zur Resonanz.

Dann aber entstehen wie von selbst geflügelte Phrasen, kuriose musikalische Wendungen voller Leben, Ghostnotenetze und rhythmische Pointen.

Diese Arbeitsweise und der konstante Zusammenhalt in unserer Community hat dazu geführt, dass aus einer musikalischen Sprache ein Dialekt, dann ein Slang entstanden ist und dass sich stilistische Verbindlichkeit gefestigt hat. Dies ist einer der Gründe, warum ich mich entschlossen habe, in Zürich zu bleiben und von hier aus zu arbeiten. Diese Art zu arbeiten erfordert(e) aber ein radikales Mass an Eigeninitiative. Als ich 2004 nach einem halbjährigen Aufenthalt aus Japan zurück kam, musste ein Ort her, an dem wir uns jede Woche treffen konnten und der uns Unabhängigkeit von Konzertinstitutionen garantierte. Wir mieteten uns zuerst montags im wiedereröffneten Bazillus Club ein, in welchem einige von uns schon früher quasi in der freien Wildbahn der Underground-Jams ihre Skills für die unabhängige Groovemusikszene entwickelt hatten. Ab Mitte 2009 haben wir ins EXIL gewechselt, dessen Mitbegründer und –gestalter ich bin. Auch das EXIL ist wiederum ein Ort der Eigeninitiative. Fünf Leute – ein Architekt, ein Veranstalter, ein Clubbetreiber und zwei Musiker – haben sich zusammen getan, um einen Ort und

eine Atmosphäre zu gestalten, die eigenständig und einmalig sein soll – bis vor kurzem ohne jegliche institutionelle oder öffentliche Unterstützung und praktisch gänzlich auf eigenes Risiko.

Ein weiterer Grund, in und von Zürich aus zu arbeiten, war für mich immer auch, dass ich an dem Ort etwas verändern und beitragen möchte, an dem ich selber gross geworden bin und Unterstützung und Anerkennung erfahren habe, an dem ich aber auch einiges zu bemängeln habe und Veränderungen bewirken möchte – ganz ähnlich wie dies das Unerhört-Team tut indem es etwas für die eigene lokale, aber auch für die nationale und internationale Szene riskiert und bewirkt. Durch eine starke und lebendige lokale Verankerung kann eine internationale Ausstrahlung und Resonanz erreicht werden. Die Wurzeln - oder neudeutsch Roots – pflanzen, pflegen und umsorgen wir selber, damit daraus unbekannte Gewächse werden, die wundersame und eigenartige Blumen treiben und ihre poetischen Samen mit dem Wind auch in fernen Gefilden verbreiten.

Ludwig Wittgenstein bemerkt in seinen Philosophischen Untersuchungen:

„Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen. (Man kann es nicht bemerken, - weil man es immer vor Augen hat.) Die eigentlichen Grundlagen seiner Forschung fallen dem Menschen gar nicht auf.“

Ähnlich fallen uns die Grundlagen unseres Musikmachens und –hörens oft gar nicht auf. Ich habe das Gefühl und immer mehr auch die Erfahrung, dass unser Alltag und unsere Gewohnheiten entscheidend sind für unsere kreativen Möglichkeiten. Die Grundlagen unserer Gewohnheiten, also warum wir uns wie in unserem Lebensraum bewegen und ihn bewohnen, können wir zum Glück meist selber verändern und mitgestalten. Mit viel Zeit, viel Gemeinschaft und sehr viel Hartnäckigkeit und Eigeninitiative können wir so Möglichkeiten fürs Musikmachen kreieren: Festivals, Clubs, Szenen, Stile und Haltungen, die unseren Ansprüchen gerecht werden und die eigenständig sind. Sie können magnetisch wirken, starke Resonanzen auslösen und unser ganzes Musikmachen beleben und verändern.

Zehn Jahre gibt es das Unerhört Festival nun bereits. Unglaublich. Ein magnetischer Meilenstein ist gesetzt. Es gilt den MacherInnen für ihre Ansprüche und ihre Kreativität zu danken. Sie machen ganz konkret und praktisch etwas für den Jazz und seine Szene in Zürich.

Text zur Publikation des Unerhört Festival von Nik Bärtsch, Juli 2011